

Bert Hellinger auf Kursreise in Südamerika

Interview von Harald Hohnen,
Jakob Schneider, Bertold Ulsamer
Aug./Sept. 1999.

Jakob Schneider

SCHNEIDER Welchen Eindruck hast Du, wie Deine Arbeit in Brasilien aufgenommen wurde?

HELLINGER Die allgemeine Aufnahme war natürlich sehr freundlich, die Leute waren schon durch Deine Arbeit in den Jahre vorher vorbereitet, und auch durch die Arbeit von Mimansa. So kam also eine sehr große Gruppe mit interessierten Therapeuten zusammen, und die Arbeit war sehr bewegend.

SCHNEIDER Vor Deinem Vortrag und Seminar in Rio hast Du einen Vortrag in Sao Paulo gehalten. Mit diesem Vortrag wurde die portugiesische Übersetzung des Buches "Love´s Hidden Symmetrie" mit dem Titel: „A Simetria Oculta Do Amor" erstmals in der Öffentlichkeit vorgestellt. Wie wurde das Buch vom Verlag aufgenommen?

HELLINGER Der Verlag machte auf mich den allerbesten Eindruck. Der Leiter des Verlags wirkte sehr kultiviert. Er war sehr interessiert an guten Büchern, die auch eine gute Wirkung auf die Öffentlichkeit haben. Er war nicht nur geschäftlich interessiert, sondern auch vom Inhalt des Buches her. Er sagte, nach der Lektüre des englischen Buches habe er sich sofort entschieden, dieses Buch ins Portugiesische übersetzen zu lassen.

SCHNEIDER In Deinen Aufstellungen erlebst Du ja immer etwas Neues. War da nun in Rio eine Aufstellung, die Dich besonders bewegt hat und Dir auf eine besondere Weise etwas Neues gezeigt hat?

HELLINGER Neu für mich war die Aufstellung mit Generälen. Da war eine Teilnehmerin, die sagte, ihr Vater sei General. Es gab in der

Familie aber auch noch viele andere Generäle, mehrere Onkels, sowie einen Großvater und einen Urgroßvater. Es waren insgesamt sieben. Die haben wir dann alle zusammengestellt. Sie standen zuerst zusammen als eine Gruppe, und dann standen der Großvater und der Urgroßvater, der sogar ein Marschall war, den anderen gegenüber. Das war eine sehr eindrucksvolle Gruppe. Sie waren aber ganz steif, man hat etwas ganz „Festes“ und „Regides“ gemerkt. Und ich habe mir vorgestellt, bei Generälen gibt es auch immer Opfer. Es ist nicht denkbar, daß jemand so eine Verantwortung hat, ohne daß es auch Leute gibt, die darunter gelitten haben. Dann haben wir fünf zufällige Opfer ausgewählt, meistens Frauen, und sie den Generälen gegenübergestellt. Die Frauen haben sich dabei sehr unwohl gefühlt, und damit etwas bei den Generälen in Frage gestellt. Am Ende stellten wir alle Generäle neben ihre Opfer. Da wurden die harten Männer weicher und haben sich auch besser gefühlt.

In einer anderen Aufstellung, die ich sehr eindrucksvoll erinnere, war jemand, der sehr reich war. Also seine Familie war sehr reich und hat dann durch verschiedene Umstände alles verloren. Wir haben dann den Großvater aufgestellt, der den Reichtum begründet hatte. Auch hier war meine Vorstellung, daß ein so großer Reichtum meist auf Kosten anderer angehäuft wird. Wenn der Reichtum dann auf so eine dramatische Weise verloren geht, wie das in dieser Familie der Fall war, dann liegt es nahe, daß die Annahme eines Unrechts auch stimmt. Deshalb haben wir auch die vermutlichen Opfer aufgestellt. Die Teilnehmerin - sie war die Enkelin von diesem Mann - hat sich vor diesen Opfern und dann auch vor dem Großvater verneigt. Schließlich wurde sie weg gedreht und hat den Großvater mit den Opfern alleine gelassen. Das war hier die Lösung.

SCHNEIDER Hast Du den Eindruck, daß in den Aufstellungen in Brasilien andere Themen hochkommen als in Europa oder den USA?

HELLINGER Im Wesentlichen nicht. Die Themen waren eher allgemein. Auffällig war, daß es sehr viele Trennungen gibt, welche die Schicksale stark beeinflussen. Eine Aufstellung war da besonders eindrücklich: Eine mit einem Deutschen verheiratete Frau ist mit der gemeinsamen Tochter von Berlin wieder nach Brasilien zurück. In ihrem Verhalten war es ganz deutlich, daß sie sich noch nicht wie eine Erwachsene verhält, und die Aufstellung hat gezeigt, daß das Kind keine Eltern hat. Keiner der Eltern wollte eigentlich schon die

Verantwortung für ein Kind übernehmen. Das habe ich dann sehr deutlich gesagt. Zu sehen, was das anschließend für eine Wirkung hatte, war sehr bewegend.

SCHNEIDER Meinem Eindruck nach haben die Personen in den Aufstellungen sehr intensiv gefühlt, und sie waren sehr bereit, dies in ihren Bewegungen frei auszudrücken. Sie schienen auch sehr bereitwillig zu sein, sich in den Lösungen zu umarmen, was eine sehr große Bereitschaft zu Nähe ausdrückte. Ich weiß nicht, ob Du diesen Eindruck auch teilst?

HELLINGER Ja, das war natürlich im Unterschied zu Deutschland sehr ausgeprägt. Die Lösungen sind zwar auch bei uns bewegend, aber hier wurden sie noch umfassender und tiefer ausgedrückt. Es war wohlthuend, das zu sehen.

SCHNEIDER Nun wird die Arbeit in Brasilien sicher weitergehen und es werden auch andere deutsche Therapeuten dorthin kommen, um die Aufstellungsarbeit weiterzugeben. Was sollten sie Deiner Meinung nach dabei beachten? Diese Frage stellt sich mir generell für die Arbeit im Ausland, damit diese auch außerhalb des deutschen Sprachraums gut weitergeht.

HELLINGER Man muß das als eine Dienstleistung an die dortigen Therapeuten verstehen. Die Aufstellungsarbeit wird ja vor allem als Fortbildung für Therapeuten angeboten werden. Wer mit der Haltung des Dienstes in andere Länder geht, der kann dann dort viel Gutes bewirken.

HOHNEN Wir haben jetzt auch den Kurs in Chile hinter uns. Zunächst war hier ein Kurs für Manager und Management- bzw. Organisationsberater für Dich organisiert worden. Vielleicht fangen wir damit an.

Es war ja nach längerer Zeit für Dich wieder einmal ein Eintauchen in diese Ebene Deiner Arbeit. Gab es da für Dich ein Wiedererkennen von früheren Erfahrungen her, oder zeigten sich Dir neue Ansätze für die Arbeit mit Organisationsaufstellungen?

HELLINGER Natürlich war es für mich ein gewisses Wagnis. Aber nachdem ich von Anfang an deutlich gemacht hatte, daß ich mich nicht in die eigentlichen internen Angelegenheiten der Organisationen einmische, sondern daß ich nur auf die Beziehungen schaue, war ein Rahmen gesetzt, in dem ich mich bewegen konnte. Wichtig war für diese Leute vor allem die Unterscheidung der Rangordnungen innerhalb einer Organisation, einmal nach der Funktion und dann nach dem Alter des Eintritts in eine Organisation. Das war für sie neu gewesen. Im Allgemeinen ist mir aufgefallen, daß die Hauptschwierigkeiten in den Firmen dort entstanden sind, wo ein Leiter nicht willig war, seine Autorität auch wirklich im Dienste des Ganzen einzusetzen. Zum Beispiel hatte ein Architekt für ein großes Projekt eine Baugesellschaft initiiert, und von der Geld gebenden Bank war jetzt neben ihm ein anderer Manager eingesetzt worden. Dem Mann war nicht klar, daß er als Gründer niemals ersetzt werden kann, und daß der Manager nur ganz loyal neben ihm stehen kann.

HOHNEN Du hast bezüglich der Nachfolge ganz deutlich unterschieden zwischen den sogenannten Familienbetrieben und anderen Betrieben.

HELLINGER Bei den Familienbetrieben ist es natürlich so, daß der Gründer niemals ersetzt werden kann, und daß das anerkannt werden muß. Das war ja auch hier mehr oder weniger der Fall. Wir haben aber auch eine Organisation aufgestellt, die aus einer Praxisgemeinschaft mehrerer Röntgenärzte bestand. Der Gründer hat sich offensichtlich nicht als der eigentliche Arbeitgeber verhalten, sondern hat gemeint, er müßte mit den anderen von Kollege zur Kollege verhandeln. Das hat sich ungünstig auf das Ganze ausgewirkt. In der Aufstellung wurde deutlich, daß einige aus der Organisation hin-

aus tendierten. Als wir den Gründer dann den anderen gegenüber gestellt haben, und diese dann so nebeneinander standen, fühlten sich alle wohl.

Die Autorität des Arbeitgebers muß durchgesetzt werden und muß ganz klar sein. Später, im zweiten Kurs, haben wir mit ihm noch seine Familie aufgestellt. Da wurde deutlich, daß er gehen wollte, und zwar aus verschiedenen Gründen, unter anderem, weil Personen seiner Familie im Holocaust umgekommen sind. Die Dynamik, daß er selber gehen wollte, hat ihn also daran gehindert, sich in der Praxisgemeinschaft als ihr Gründer zu verhalten, als einer, der verlässlich ist und der auch durchsetzen will, was da gemacht werden muß.

HOHNEN Wenn Du eine Organisations-Aufstellung machst, wie geht es Dir da innerlich? Häufig wirken ja Kräfte aus dem Hintergrund der Familiengeschichten mit, wie Du das eben gezeigt hast. Aber Du hast auch vorhin klar gesagt, daß Du die Grenzen achten mußt, wie weit Du in die Dynamik von Organisationen hineingehen darfst.

HELLINGER Das Wichtigste für mich war, daß ich die Manager geachtet habe. Das war die Voraussetzung. Ich habe auch früher die Chefs von Organisationen immer geachtet, und dadurch konnte ich da ungestört hineingehen. In diesem Kurs habe ich durch die Achtung vor den Teilnehmern, von denen einige sehr hohe Positionen inne hatten, oft eine Rückmeldung oder auch ein Hinweis bekommen, wie es weitergehen kann. Die Chefs haben mir also ihr Erfahrungswissen willig zur Verfügung gestellt, gerade weil ich sie geachtet habe. So konnte ich dieses Wissen für die Lösungen nützen und das kam, glaube ich, den ganzen Aufstellungen zugute.

HOHNEN Mir ist auch aufgefallen, daß Du den Teilnehmern, den Stellvertretern, aus der Aufstellung heraus teilweise wesentlich mehr Raum gelassen hast für inhaltliche Hinweise, so wie Du es in der Familienaufstellung ganz selten zuläßt. Was ist da der Hintergrund? Du hattest anfangs gesagt, Du setzt Deine Grenze so, daß Du Dich nicht in die inhaltlichen Konzepte hinein begibst.

HELLINGER Da standen in den Aufstellungen ja Experten. Ich habe bei manchen Fragen die Zusammenhänge, wie eine Firma organisatorisch aufgebaut ist, nicht durchschaut. Die Stellvertreter haben mir das dann von ihrer Erfahrung her gesagt, so daß ich weiter ma-

chen konnte. Ich habe ihnen Raum geben, aus der Achtung heraus, die ihnen zusteht. So wurde das doch für viele eine sehr hilfreiche Veranstaltung.

Eines ist mir auch noch aufgefallen. Da war eine Gesellschaft, die aus sieben Frauen bestand. Der eigentliche Chef war aber ein Mann, der nicht in Erscheinung trat. Es wurde klar, daß die Frauen ihren Chef nicht geachtet haben. Dessen Stellvertreterin hat sich als die bessere Chefin gefühlt. Es zeigte sich, daß die Organisation nur gerettet werden kann, wenn diese Frau entlassen wird. Und da war eine zweite Frau, die hatte Angst. Aus dem habe ich geschlossen, daß sie ihre Arbeit nicht richtig macht. Das wurde mir dann auch bestätigt. Ich habe gesagt, die muß auch entlassen werden und durch eine andere Frau ersetzt werden. Bei Organisationen muß ganz klar die Effizienz gefordert werden, und das was gefordert wird, muß auch geleistet werden. Ohne das bricht eine Organisation zusammen.

HOHNEN Mir ist aufgefallen, daß in den Aufstellungen Entlassungen eine ganz wesentliche Rolle gespielt haben. Einerseits hatte es in einer Aufstellung eine sehr schlimme Wirkung gehabt, daß ein Mitarbeiter einen anderen, ihm untergeordneten Mitarbeiter entlassen hat. Auf der anderen Seite hast Du ganz klar gesagt, so wie eben in dem Beispiel, jemand, der den Chef nicht achtet, muß auch entlassen werden. Ist das ein Plädoyer dafür, daß immer der oberste Vorgesetzte jemand entlassen soll und er diese Verantwortung nicht an Untergebene, zum Beispiel einen Personalchef überlassen darf?

HELLINGER Ja, ich habe dann ganz klar den Chef die Entlassung aussprechen lassen. Dann konnte sich der, der entlassen wurde, dem eher fügen, als wenn das ein anderer gemacht hätte. Was aber auch deutlich geworden war, die Entlassung war vom Finanzchef ausgesprochen worden, und der war hartherzig. Da konnte man sehen, welche schlimme Wirkung es hat, wenn rücksichtslos entlassen wird, nicht nur für den, der entlassen wurde, sondern auch für alle anderen, die dann verunsichert sind.

HOHNEN Du bekamst nach den einzelnen Aufstellungen spontan Beifall. Du kamst auch mit glänzenden Augen aus dem Kurs und sagtest, Du könntest Dich wieder an Organisationsaufstellungen gewöhnen. Es hat Dir Spaß gemacht?

HELLINGER Ja, es hat mir schon Spaß gemacht. Aber das heißt nicht, daß ich noch mal mit Organisationsaufstellungen arbeiten werde.

HOHNEN Aus der Außenperspektive war mein Eindruck, die Dynamik in Organisationsaufstellungen ist eine andere als in den Familienaufstellungen. Sie bewegen die Seele weniger.

HELLINGER Ja klar, und deswegen haben wir ja zum Schluß eine echte Familienaufstellung gemacht, damit die Leute mal sehen, wie es in Familien zugeht. Das hat am Schluß eine sehr gute Wirkung gehabt.

HOHNEN Kann man sagen, daß Organisationsaufstellungen zwar vom Familien-Stellen abgeleitet werden können, aber in ihrer Dynamik und Wirkung eigentlich andere Wege gehen?

HELLINGER Ja. Ich würde daraus schließen, daß Personen, die Organisationsaufstellungen anbieten, auch Erfahrungen im Familien-Stellen haben sollten, damit sie eher ein Gespür bekommen für das, was auch in Organisationen vor sich geht.

HOHNEN Anschließend zum Seminar mit Organisationsaufstellungen gab es ein 2 1/2-Tages-Seminar für Familienaufstellungen mit durchschnittlich 100 bis 120 Teilnehmern. Es begann eigentlich sehr furios, als ob wir gleich in einen Fortgeschrittenen-Kurs hinein gekommen wären. Sämtliche Stellvertreter, die geholt wurden, wußten sofort Bescheid. Denen mußte gar nicht erst gesagt werden, worum es beim Familien-Stellen geht. Schon in der ersten Aufstellung fügten sie sich wie nahtlos in die Dynamik ein.

HELLINGER Ja, das war schon sehr dramatisch. Da war die erste Frau des Vaters an den Folgen der Schwangerschaft gestorben. Es war klar, daß der Klient, der aufgestellt hat, dieses Kind, mit dem die Frau schwanger war, vertreten mußte. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich habe zum ersten Mal ein ungeborenes Kind aufgestellt, und es war völlig stimmig. Es hatte einen ganz traurigen Gesichtsausdruck. Als der Klient nachher zu seiner richtigen Mutter gehen konnte, ist er richtig aufgegangen und hat angefangen zu strahlen. Das war ein Mann aus Spanien.

HOHNEN Von der Dynamik her hat mich in dieser Aufstellung so fasziniert, daß der Letztgeborene - ich glaube, es waren neun Kinder in der Familie - das Schicksal übernimmt. Meistens übernehmen ja eher die Erstgeborenen so ein Schicksal.

HELLINGER Ich habe das so genommen, wie es war. Da war eine vielschichtige Dynamik in dieser Familie. Aber das für mich Interessante war, daß ein ungeborenes Kind aufgestellt werden mußte.

HOHNEN Was war da ganz konkret das Neue für Dich? Abgetriebene Kinder stellst Du ja öfters auf.

HELLINGER Ja, aber ein ungeborenes Kind habe ich noch nie aufgestellt. Überhaupt der Gedanke, daß das ungeborene Kind später von jemand vertreten wird, das habe ich noch nicht gesehen, das war für mich völlig neu.

HOHNEN Im Kurs in Santiago de Chile war uns von Anfang an klar, wir bewegen uns hier auch in einem politischem Feld, geprägt durch die politischen Ereignisse 1973 und aktualisiert durch den Aufenthalt von Pinochet in London. Es war quasi atmosphärisch zu spüren, daß wir mit diesem Thema in den Aufstellungen konfrontiert werden würden, was ja dann auch gleich am zweiten Tag geschah. Ich möchte Dich bitten, einfach zu sagen, was an dieser Aufstellung für Dich wesentlich war.

HELLINGER Es kam eine Frau mit ihrer Therapeutin und hat gesagt, sie wolle aufstellen, ihr Vater sei verschwunden. Sie hatte aber Angst, das aufzustellen, weil sie auch Angst hatte, daß Aggressionen hochkommen könnten. Auf die Frage, was ihr Vater denn gemacht habe, sagte sie, er sei Führer einer kommunistischen Gewerkschaft gewesen. Und dann habe ich gefragt, wieviel Gefolgsleute aus der Organisation denn noch umgekommen seien. Sie sagte: tausendfünfhundert. Ich habe ihr dann versprochen, daß wir das aufstellen, ohne den Hintergrund zu nennen. Sie kam am nächsten Tag, noch etwas zögerlich, und ich habe ihr gesagt, sie solle mal aufstellen: Den Vater und fünf seiner Gefolgsleute, dann den Haupttäter, der also diese ganze Sache veranlaßt hat - es war natürlich klar, daß es um Pinochet ging, aber es wurde kein Name genannt - und für ihn auch fünf seiner Gefolgsleute. Ich ließ die Täter und die Opfer einander gegenüberstellen. Die einzige Anweisung war, sie sollten ihrer Bewegung folgen. Und dann lief 20 Minuten lang eine unglaublich intensive Bewegung ab. Sie begann bei den Opfern. Es kam sehr viel

Schmerz und lautes Weinen. Sie haben sich umarmt und wußten vor lauter Schmerz weder ein noch aus. Dann ist einer von den Tätern hinüber gegangen und wollte trösten – aber das ging nicht. Dann haben sich die Personen langsam immer mehr untereinander gemischt, die Opfer kamen immer näher zu den Tätern. Einige der Täter sind auf die Opferseite hinüber, aber haben sich hilflos hingeworfen, weil sie nicht wußten, was sie machen sollten.

Dann kam es zu einer Begegnung zwischen den zwei Haupttätern, dem Kommunistenführer und dem Führer der Putschisten. Es gab einen gewissen Kontakt, aber es wurde deutlich, daß der Putschistenführer keinen richtigen Kontakt aufnehmen konnte. Aber die Opfer versuchten zumindestens, ihn zu sich herüber zu nehmen. Einige von den Tätern sind dann aus Hilflosigkeit auch auf die Knie gegangen. Am Ende war klar, jetzt fehlt noch etwas ganz Wichtiges: die Täter sind nämlich noch nicht tot. Und so habe ich sie einfach hinlegen lassen, um damit ihr Sterben zu symbolisieren. Dann geschah etwas besonders Eindrückliches: der Haupttäter bewegte sich auf dem Boden zum Führer der Kommunisten hin und suchte mit ihm den Körperkontakt. So war das dann zu Ende. Anschließend konnte jeder der Opfer und der Täter berichten, was in ihm während dieser Aufsstellung vorgegangen war.

Das ganze war aber noch nicht zu Ende, und das war, glaube ich, das besonders Interessante: Als Fragen gestellt wurden, hat sich eine Frau gemeldet und gesagt, ihr Bruder sei verschwunden. Sie gebe ihm einen Platz in ihrem Herzen, aber sie könne und dürfe das nie vergessen. Ich habe ihr gesagt: „du mußt es vergessen!“ Da wurde sie böse mit mir. Später habe ich gehört, daß sie in einer Organisation, die sich um die Familien der Verschwundenen kümmert, eine führende Position inne hat.

Ich habe nur Stellvertreter für sie und ihren Bruder aufgestellt. Ihre Stellvertreterin war wie tot, ganz versteinert. Und dem Bruder war das sehr unangenehm. Dann habe ich einen toten Kameraden neben ihn gestellt. Da fühlte sich der Bruder ganz wohl. Er hatte auch gar keinen Vorwurf, daß er umgebracht wurde. Für ihn war der Tod etwas anderes. Nur die Schwester blieb unbeweglich. Da habe ich es abgebrochen. Aber man konnte ganz deutlich sehen, wo es diese Haltung von Rache gibt, und daß man nicht vergessen dürfe und das alles aufarbeiten müsse, wirkt das für die Toten schlimm und für die Lebenden kommt es zu keiner Lösung.

HOHNEN Man muß aber sehen, daß bei denen, die von den schrecklichen Ereignissen noch so bewegt sind, gar wenn sie in solchen Organisationen arbeiten - ich konnte das ja hier auch im Fernsehen verfolgen, denn in einigen Tagen ist ja der 26. Jahrestag des Putsches - ein Wunsch nach Ausgleich besteht. Dieser Wunsch nach Ausgleich geht für viele in die Richtung der Bestrafung der Täter. Im Gegensatz dazu plädiert Du dafür, zu vergessen.

HELLINGER Wichtig ist natürlich zu sehen, daß viele dieser Opfer auch Täter waren. Das waren ja nicht alles Unschuldige. Viele waren engagiert und haben dabei selber auch Unrecht getan, was von uns leicht übersehen wird. Da war eine Teilnehmerin dabei, die mir erzählt hat, daß ihre Farm besetzt und alle Bäume vernichtet worden seien. Es gab also auch einen Terror von der anderen Seite. Und für mich waren das bei der Aufstellung weitgehend Täter gegen Täter. Ich habe die Opfer nicht nur als Opfer gesehen, sondern auch als Täter, die aber verloren haben - verglichen zu den anderen, die gewonnen haben.

HOHNEN Du siehst da also einen Unterschied zum Beispiel zu einer Aufstellung zwischen Opfern und Mörder?

HELLINGER Ja, ich habe mich zwar äußerlich dem Opfer-Täter-Schema angepaßt. aber innerlich war für mich klar, daß hier kein großer Unterschied zwischen Opfern und Tätern war. Also das wollte ich da noch hinzuzufügen. In Bezug auf das Vergessen geht es darum, daß die Lösung bei den Toten bleibt, bei den toten Tätern und den toten Opfern. Und die Lösung wird erreicht, wenn sie alle tot sind. Nicht vorher.

Jetzt wird oft die Lösung dadurch angestrebt, daß die Putschisten und die am Putsch Beteiligten bekennen sollen, daß sie Mörder sind. Das kann man nicht verlangen, weil die anderen eben auch nicht unschuldig sind. Sonst wird etwas verdreht. Was gemacht werden kann, ist Folgendes - das ist zwar jetzt gewagt, was ich sage, aber in Gesprächen kam das so raus -: der Staat gibt den Familien derer, die umgebracht wurden, vom Staat her, also unabhängig von den Putschisten, eine Unterstützung in Form einer materiellen Hilfe als Ausgleich. Das wird eine versöhnende Wirkung haben. Aber sich jetzt vorzustellen, daß es einen Dialog zwischen den Nachkommen der Opfer und den Putschisten geben kann, das geht nicht. Der Dialog hätte insgeheim nur zum Ziel, daß man die Putschisten als die

schlimmen überführt. Sie lassen sich aber nicht überführen. So kann man das nämlich nicht machen.

HOHNEN Wie hast Du die Reaktion aus dem Publikum nach diesen beiden Aufstellungen erlebt?

HELLINGER Betroffen. Sehr betroffen. Es ist von mir bewußt ofengelassen worden, was da weitergehen kann. Das überlasse ich jetzt dem, was in ihren Seelen vor sich geht. Wichtig war, daß sich die Lebenden nicht in die Angelegenheit der Toten einmischen dürfen.

HOHNEN Wichtig war für mich der Satz von Dir, daß die Ereignisse erst zu einer endgültigen Ruhe kommen könnten, wenn auch die Täter gestorben sind.

HELLINGER Ja. Deswegen braucht es noch eine gewisse Zeit. Aber von den Lebenden zu erwarten, daß sie sich jetzt zu den Toten legen – das ist zu früh.

SCHNEIDER Wieviel Wissen braucht man, um vergessen zu können? Wenn zum Beispiel jemand verschwunden ist, und man erfährt später, wohin er gebracht worden ist, und was ihm passiert ist, hilft das, um vergessen zu können?

HELLINGER Das hilft überhaupt nicht, denn jeder weiß, daß die Verschwundenen tot sind. Und wenn man jetzt sucht, dann will man nicht anerkennen, daß sie tot sind, und das verhindert die Trauer.

ULSAMER Bert, du hast ja eben die Täter und Opfer so in etwa gleichgesetzt. Ich versuche das jetzt gerade zu verstehen. Ist das so wie im Krieg? Da erlebe ich das ja auch so. Da gibt es Soldaten auf beiden Seiten und da gibt es eigentlich keine Schuld. Auf der anderen Seite gibt es aber doch die Kraft des Faktischen. Selbst wenn zwei zu Mördern werden könnten, aber der ein mordet wirklich, hat er die Schuld. Wie siehst Du das hier in dieser Situation in Chile?

HELLINGER Es kommt auf die Bereitschaft an. Also die Opfer waren bereit zu einem Umsturz, und hätten den auch grausam durchgeführt, da gibt es keinen Zweifel. Und die anderen waren bereit zu einem Umsturz – und haben ihn grausam durchgeführt. Das Faktische macht einen Unterschied – aber in der Seele ist hier zwischen den Opfern und den Tätern kein Unterschied.

ULSAMER Ich habe da eine persönliche Erfahrung. Ich war bei einer Aufstellung in einem Gefängnis in London das Opfer eines Mörders. Da habe ich auch als Opfer meine Gewaltbereitschaft gemerkt. Ich bekam so ein Gefühl, ich hätte den anderen genauso umbringen können. Es war Zufall, daß nicht ich zum Mörder wurde. Und trotzdem war so ein gewaltiger Unterschied in der Haltung von uns beiden, oder in dem was wir spüren und erleben mußten.

HELLINGER Du darfst das nicht vergleichen. Hier geht es um gesellschaftliche Bewegungen, um politische Bewegungen, mit einem hohen Ziel. Und um dieses Zieles willen sind alle Beteiligten bereit, die Gewalt anzuwenden. Es geht also nicht um einen persönlichen Mord. Die Grundhaltung der gesellschaftlichen Gruppen ist bei beiden die gleiche - sie fühlen sich besser. Obwohl sie unterschiedliche Ziele verfolgen, sind sie bereit, weil sie sich besser fühlen, diejenigen, die sie für schlechter halten, umzubringen. Und das ist das eigentliche Übel daran. Und deswegen spreche ich von mir aus die Opfer nicht frei. Vergleichbares geschah in Deutschland.

HOHNEN Ein Gedanke war ja, daß solche Arbeit, wie Du sie jetzt dort geleistet hast, auch im Dienste der chilenischen Gesellschaft insgesamt stehen könnte, und daß so etwas im Grunde nur von außen hinein getragen werden kann.

HELLINGER Dem von außen Hineintragen - dem stimme ich nicht zu. Das ist nicht das Entscheidende, Auch wenn es hier leichter war, daß es einer von außen macht. Es ist klar, wenn diese eindrückliche Aufstellung jetzt als Video veröffentlicht wird und dann auch in bestimmten Kreisen gezeigt wird, hat es eine gewisse Wirkung. Inwiefern das dann weitere Kreise zieht, das bleibt völlig offen. Es spielt auch gar keine Rolle. Für diejenigen, die die Aufstellung gesehen haben, hat das in der Seele eine befriedende und eine heilende Wirkung. Vielleicht fließt es dann in einen größeren Dialog mit ein, aber das ist nicht mein Ziel. Ich habe das so gemacht und bezüglich dem, was dann später dabei heraus kommt, ist es für mich wie sonst auch - ich frage nicht danach, wie es weiter geht.

HOHNEN Eine andere Aufstellung, die ja auch sehr beeindruckend war, ging um das Thema Heldenverehrung. Da möchte ich Dir auch noch mal Raum geben, darüber etwas zu sagen.

HELLINGER In einer Familie gab es einen Piraten, einen Großvater, und es war ganz klar, daß er als Held gesehen wurde. Für mich

war er von vornherein nur ein Verbrecher, nichts anderes. Und als die Familie aufgestellt wurde, fühlte sich einer der Söhne der Frau, die das aufgestellt hat, sehr aggressiv. Sie hatte auch in der Realität Angst, daß er aggressiv wird. Ich habe also dann den Piraten aufgestellt, und er hat mächtigen Eindruck gemacht - bis ich um ihn herum sieben seiner Opfer gestellt habe, die ihm im Kreis umringt haben. Erst hat er noch groß und stolz geschaut - und dann ist er zusammengebrochen und hat sich hingekniet. Da war klar, jetzt wurde er von seinem Heldenthron gestürzt. Jetzt konnte er die Opfer mit ihrem Schmerz sehen und mit ihnen weinen, und wurde von ihnen in ihre Reihe aufgenommen, als einer der ihren. Das hatte auf die Familie eine sehr entlastende Wirkung, besonders auf diesen Jungen, der sich so aggressiv gefühlt hat.

HOHNEN Was mir bei den Aufstellungen insgesamt aufgefallen ist, daß ein starkes Bedürfnis der Stellvertreter da war, zum Beispiel auch nach der Aufstellung, miteinander wieder in Ausgleich zu kommen und sich ähnlich wie in Brasilien zu umarmen, so daß viele Aufstellungen, in denen Du den Stellvertretern zum Schluß freien Lauf gelassen hast, in wunderbare Begegnungen zwischen allen Familienmitglieder mündeten.

HELLINGER Das war hier noch schöner als in Brasilien, muß ich sagen. Das war für mich eindrucksvoll. Und ich glaube, ich habe daraus eine Lehre gezogen, daß man auch bei uns bei Aufstellungen dem eher noch mehr Raum geben sollte, daß die Stellvertreter noch so miteinander in Kontakt kommen können, als seien sie die richtigen Familienmitglieder.

ULSAMER Also wird sind jetzt mit Argentinien am Schluß unserer Reise und Du hast den Kurs hier jetzt auch hinter Dir. Gibt es erst mal etwas Allgemeines, was Du zu dem Kurs sagen möchtest?

HELLINGER Das war der schwerste Kurs.

ULSAMER In welcher Hinsicht?

HELLINGER Schwer zu definieren. Das war einmal die Atmosphäre. Sie hatte etwas Lastendes. Es zeigte sich sehr viel Gewalt in den Familien. Und vor allen Dingen scheint es mir, daß auch viele Menschen hier von ihren Wurzeln abgeschnitten sind, daß sie zum Beispiel aus Italien hier her kamen und nicht wissen, was da eigentlich passiert ist. Die eine Frau, deren Familie ich da aufgestellt hatte, hat mir später gesagt, sie habe herausgefunden, daß da irgendeiner ermordet wurde. Also da ist sehr viel Belastendes gewesen. Insofern war es ein schwieriger Kurs, aber auch einer, der sehr viele neue Einsichten gebracht hat.

ULSAMER Das führt mich gleich zur nächsten Frage. Was sind das für neue Einsichten, die Du da gewonnen hast?

HELLINGER Da war einmal besonders eindrücklich die Aufstellung mit den Verschwundenen und ihren Müttern. Es zeigte sich, wie wichtig es ist, daß der Abschied zwischen den Müttern und ihren Toten ermöglicht wird, und wie sehr die Toten den Abschied und die Würdigung auch brauchen, damit sie ihren Frieden haben. Und es zeigte sich auch, daß diese ganzen Aktionen der Mütter, um noch nachträglich Gerechtigkeit zu erwirken, für die Toten belastend sind und eigentlich nichts Gutes bringen.

ULSAMER Jetzt ist ja so ein großer Unterschied, ob jemand als Mutter oder Verwandter weiß, daß sein Angehöriger ermordet worden ist, oder ob er es eben nicht weiß, weil keine Klarheit über das Verschwinden da ist. Das ist ja vielleicht die große Schwierigkeit für das Trauern.

HELLINGER Hier unter diesen Umständen weiß jeder, daß die Verschwundenen alle ermordet worden sind. Das ist hier nur äußerlich. Es ist etwas anderes, wenn Soldaten vom Krieg nicht heimkehren, und man nicht weiß, ob sie in Gefangenschaft sind oder sonstwo

noch. Aber hier ist es ganz eindeutig. Und man müßte das zugeben und nicht von Verschwundenen reden, sondern von Ermordeten.

SCHNEIDER So daß man die Hoffnung aufgibt und damit die Trauer zulassen und Abschied nehmen kann?

HELLINGER Hoffnung haben sie sowieso keine, sie tun nur so als ob.

ULSAMER Ich habe noch eine Frage. Da hat ein Stellvertreter gesagt, für ihn war es schlimm, daß er seinen Namen hat stehen sehen auf diesem Platz. Also das ist dann ein Teil davon?

HELLINGER Ja, das ist dann ein Teil davon.

SCHNEIDER Was für mich so überraschend war – ich war ja in der Rolle eines Emordeten -, daß das Politische für mich überhaupt keine Rolle spielte, sondern daß ich das alles nur familiär erlebt habe. Ich weiß nicht, wie es gewesen wäre, wenn auch ein Täter aufgestellt worden wäre, aber mein Gefühl ist eher, das hätte nichts verändert. Wie siehst Du das?

HELLINGER Das hätte nichts geändert, weil es hier hauptsächlich um den Abschied aus der Familie ging. Zwischen Tätern und Opfern ist noch mal eine andere Dynamik. Wobei, wie ich das jetzt im letzten Interview auch gesagt habe, man mit bedenken muß, daß viele dieser Ermordeten ja selber auch Täter waren, oder auch die Bereitschaft hatten zu morden.

ULSAMER Bisher habe ich das so erlebt, daß die Fakten eigentlich das sind, was zählt. Auch wenn ich Mordlust habe und jemanden umbringen würde, aber es nicht tue, bin ich eigentlich auf einer bestimmten Ebene unschuldig. Hier redest du so, als ob schon die Absicht zählen würde.

HELLINGER Ja, die Bereitschaft zählt, das ist ganz klar. Viele Widerstandskämpfer in Deutschland hatten die gleiche Mord-Bereitschaft wie die Nazis auch, nur für einen anderen Inhalt. Aber an der inneren Haltung hat das nichts geändert.

ULSAMER Ich frage noch mal: Auch wenn ich mordbereit bin, aber keinen Mord begehe, das zählt? Und der andere hat auch die Mordbereitschaft und bringt mich um, das zählt nicht mehr?

HELLINGER Nein, sie sind für mich auf gleicher Ebene. Es ist was anderes, wenn einer, sagen wir, einen Impuls hat, einen umzubringen, und er tut das dann nicht. Das zählt nicht.

ULSAMER Also sind die Mörder hier in Argentinien sozusagen für Dich wie in Notwehr?

HELLINGER Nein, nein, es sind Mörder. Auf der politischen Ebene zählt die Bereitschaft zum Mord.

ULSAMER Ich habe bisher zwei Ebenen in Aufstellung erlebt. Da ist einmal diese familiäre Ebene, wenn da ein Unschuldiger umgebracht wird, muß der Mörder die Familie verlassen. Dann kenne ich die Ebene vom Krieg, daß sich Soldaten gegenseitig morden oder umbringen können, ohne daß es auf ihre Seele einen Einfluß hat.

HELLINGER Einfluß hat es immer, so ist es nicht. So etwas geht nicht spurlos vorüber. Das Töten ist eine schwere Belastung für die Soldaten. Ich habe ein ganz einfaches Beispiel: Jörg Zink, ein ganz berühmter Schriftsteller. Kürzlich sagte in einem Gespräch meine Frau, Jörg Zink sei, ich glaube viermal, abgeschossen und jedes Mal gerettet worden. Das sind ganz tiefe Erlebnisse, und die tragen auch dazu bei, daß er Bücher schreibt. Und ich habe gesagt: „eines hat er nicht gemacht: Er hat nicht auf die geschaut, die er abgeschossen hat“. Es ist eine ganz wichtige Dimension, daß man denen, die man umgebracht hat, in die Augen schaut. und diese Dimension fehlt dort. Sie erst bringt die letzte Tiefe zum Klingen. Das gilt natürlich für alle Soldaten.

ULSAMER Aber ich habe Aufstellungen gehabt, da war so etwas wie eine Kameradschaft zwischen den Soldaten - auch im Kampf.

HELLINGER Ja genau, aber die schauen sich dann an und sind dann sozusagen verbunden und bleiben zusammen, ohne Haß. Sie tragen dann ein gemeinsames Schicksal. Da sind ja zwei Gruppen in den Dienst genommen und in eine Bewegung hinein gezwungen, aus der sie nicht aussteigen können. Der eine steht auf der Seite seines Volkes, der andere auf der Seite des anderen Volkes. Jetzt muß man das ähnlich sehen, wenn es in diesen innenpolitischen Konflikten Täter und Opfer gibt. Anders als im Holocaust, wo Menschen einfach ermordet wurden, die keinen Kampf geführt haben, handelt es sich hier um eine Partei, die auch zum Putsch bereit ist, oder zur gewaltsamen Übernahme, oder zur gewalttätigen Durchsetzung ihrer

Ziele. Sie sind also auch Mitglieder von Bewegungen und von Gruppen. Und deswegen würde ich diesen Kampf ähnlich sehen, wie den von Soldaten, also nicht einfach so, daß die einen nur die Mörder sind und die anderen nur die Opfer. Sondern es sind beides Täter im Dienste ihrer Gruppe - und das macht den großen Unterschied. Daß in diesem Kampf natürlich auch viele schlicht Ermordete darunter sind, das muß man auch anerkennen.

ULSAMER Da gibt es so eine Grauzone. Es gibt eben auch viel Terror, der auf Unschuldige oder auf Journalisten ausgeübt worden ist, die nicht zu den Kampfbereiten gezählt haben. Mir hat eine Frau erzählt, daß sie einen Mann betreut, dessen gesamte Familie, Vater, Mutter, die älteren Brüder und die Schwestern ermordet worden sind. Das können nicht immer alles Kämpfer gewesen sein.

HELLINGER Nein, nein, man darf jetzt nicht alle als Kämpfer sehen. Es gab auch Opfer und Ermordete.

HOHNEN Bert, ich will noch mal eine Sache verstehen, Welche die „Mütter“ betrifft. Ich habe so ein bißchen den Eindruck gehabt, als würdest Du es als schlimm ansehen, was die da mit der Art ihres Gedenkens machen. Aber auf der Ebene des Gruppengewissens leisten sie doch einen wichtigen Beitrag, indem sie die Verschwundenen, die aus der Seele des Volkes, sage ich jetzt mal, ausgeschlossen worden sind, wieder ins Bewußtsein bringen. Muß das nicht auch gewürdigt werden? Ich kann das alles gut nachvollziehen, daß die schlimmen Ereignisse irgendwann vorbei sein soll. Aber da ist noch so ein Punkt, den will ich noch mal verstehen. Wie ist es mit dem Gruppengewissen des Volkes? Sind die Mütter nicht auch in den Dienst genommen, darauf aufmerksam machen zu müssen, hier gibt es welche, die sind mit ihrem Schicksal ausgeschlossen?

HELLINGER Die „Mütter“ gehören zu einer Gegenbewegung, und es ist eine kämpferische Gegenbewegung. Sie bilden wieder so etwas wie eine neue Partei, die wieder etwas in Angriff nimmt - so muß man das sehen. Alle diese Bewegungen haben im Gesamten eine Bedeutung. Sie bringen etwas voran, ohne daß wir genau wissen, was. Aber für die Toten hat das keine gute Wirkung.

HOHNEN Aber hat es für die Toten nicht erst mal eine gute Wirkung, daß sie wieder ins Bewußtsein gebracht werden, um dann sozusagen ganz ins Totenreich entlassen werden zu können?

HELLINGER Nicht in der rechnenden Weise, das ist das Wesentliche.
SCHNEIDER Für mich war als Verschwundener in der Aufstellung ganz klar, daß ich erstens keine Verbindung zu den anderen Opfern gespürt habe, und daß für mich der Gedanke ein Greuel war, öffentlich auf dem Platz betrauert zu werden. Meine Sehnsucht war ein privates Grab, das nur mich und meine Familie zum Abschied und zum Gedenken zusammenführt. Der öffentliche Dienst an mir war mir eine Last.

HOHNEN Mir geht es nicht um die Versteinerung des Rituals, die auf das Pflaster gemalten Namen von Verschwundenen, so wie wir es auf der Plaza de Mayo gesehen haben. Mir geht es eher um den Beginn des Geschehens, daß sich ein paar Mütter vor vielen Jahren auf dem Platz zusammen eingefunden haben, dort im Kreis gelaufen sind und stumm auf ihre verschwundenen Kinder aufmerksam gemacht haben. Und da frage ich noch einmal: Sind die Mütter dann nicht auch irgendwie in den Dienst genommen, so wie auch in einer Familie manchmal jemand krank wird, damit in der Familienseele ein Ausgeschlossener wieder einen Platz bekommt?

HELLINGER Ich kann die Mütter achten, mit dem, was sie tun. Vor allem bei denen, die mit ihrer stummen Aktion begonnen haben, war ein tiefes Bedürfnis da, und es hatte eine große Wirkung. Die Frage ist, hat das jetzt seine Grenze erreicht? Bringt es jetzt noch etwas Gutes oder bringt es jetzt etwas Schlechtes?

ULSAMER Du hast gesagt, daß es in solchen Ländern wie hier ähnlich wie bei den Indianern in den USA oft nötig ist, mehrere hundert Jahre zurückzugehen, um etwas zu heilen. Wie sieht das in der Praxis einer Aufstellung aus?

HELLINGER Ich habe da nur Bilder, weil ich in diesem Sinne nicht in Aufstellungen gearbeitet habe. Ich habe das auch mit Hunter Beaumont besprochen. Das Bild kam mir bei den Indianern, mit denen wir in Seattle und San Francisco gearbeitet haben: wenn man jetzt bei denen in ihrem Milieu arbeiten wollte, dann müßte man jetzt die Familie aufstellen, und dann Vertreter für die Ermordeten, und dann zum Schluß Vertreter von dem ursprünglichen Stamm. Dann wird vielleicht eine Verbindung zu dem ursprünglichen Stamm hergestellt, so daß die schlimme Zwischenzeit überwunden werden kann. Wie das im einzelnen dann aussieht, wage ich jetzt nicht zu sagen, das müßte ich praktisch erleben.

ULSAMER So etwas wäre auch denkbar für Auswanderer?

HELLINGER Im geringeren Maße. Wobei diese Mobilität in den USA sicherlich damit zu tun hat, daß die Menschen häufig keine Wurzeln haben. Sie würden eher zur Ruhe kommen, wenn sie das Heimatland oder Ursprungsland in ihre Seele mit hinein nähmen.

ULSAMER Da war noch eine andere Aufstellung, in der von Dir einige Dinge noch mal klar formuliert wurden. Da hatten Eltern ein schwer behindertes Kind sterben lassen.

HELLINGER Nicht sterben lassen, sie haben es umgebracht. Das ist ein großer Unterschied.

ULSAMER In der Aufstellung standen da zuerst noch viele andere Kinder. Und dann hast Du das tote Kind hingelegt und die Eltern daneben gelegt.

HELLINGER Von anderen Aufstellungen her, wie ich sie erlebt habe, ist klar, daß dort, wo so etwas passiert ist, die Eltern eigentlich nicht mehr leben können. Innerlich wissen sie sich des Todes schuldig. Und sie wollen auch sterben. In diesem Sinne habe ich sie neben das tote Kind gelegt. Dann hatte ich den Impuls, das ermordete Kind eine Zeit lang zu seinen Geschwistern zu stellen. Ich habe dem aber nicht nachgegeben, weil ich aus anderen Aufstellungen wußte, das geht nicht. Man muß die Mutter neben das tote Kind legen. Das Kind gehört eigentlich zu seinen Eltern. Aber dann wurde von der Gruppe der Geschwister richtig gestellt, es gehöre auch zu seinen Geschwistern. Es war dann eine wichtige Bereicherung in der Aufstellung, daß man sehen konnte, das Kind muß erst zu seinen Geschwistern, wird dort aufgenommen, und dann wird es in den Tod entlassen, und die Eltern legen sich zu diesem Kind.

ULSAMER Da war ja auch die gute Frage aus dem Publikum, ob sich die Eltern jetzt umbringen sollen. Wie siehst du das?

HELLINGER Das geht natürlich nicht. Es kommt nicht darauf an, daß sie jetzt sterben oder sich umbringen, sondern daß sie wissen: eigentlich ist das Leben jetzt für sie vorbei. Und dann bekommt ihr Leben eine andere Gestalt, vielleicht sogar eine große Gestalt. Es kann sein, daß aus der Schuld etwas Großes erwächst. Und auch das Kind kommt erst zum Frieden, wenn die Eltern sagen, ja wir kommen zu dir.

SCHNEIDER Mein Gefühl in der Rolle des Vaters war, daß ich eigentlich nicht mehr bei meiner Frau, obwohl ich sie so liebe, bleiben kann. Das war mein Gefühl. Ich habe das Schlimme aus Liebe getan, wir haben es auch zu zweit getan. Aber das Gemäße wäre für mich, mich von meiner Frau zu trennen. Dieser Gedanke war für mich ein zusätzlicher großer Schmerz.

HOHNEN Bert, jetzt einmal unabhängig von den einzelnen Aufstellungen: von der Sonne an der Copocabana ins kalte Chile hierher ins pulsierende Leben von Buenos Aires. Das sind sehr unterschiedliche Stationen. Ich weiß, daß Du nicht auf die Nebenaspekte Deiner Reisen schaust und keine Resümees ziehst. Aber sind da noch andere Bilder, die bei Dir haften geblieben sind?

HELLINGER Ach, die Reise war einfach bereichernd, diese Fülle.

HOHNEN Wirst Du wiederkommen?

HELLINGER Ich mache keine leichtfertigen Zusagen und keine leichtfertigen Absagen.

SCHNEIDER Wir danken Dir sehr, Bert, für das Gespräch mit uns. Jetzt, glaube ich, freuen wir uns alle nach Hause.

Anmerkung:

Die Kurse für Bert Hellinger in Südamerika wurden organisiert von Esther Frankel, in Rio de Janeiro, Humberto Pozo, in Santiago de Chile und Tiiu Bolzmann, in Buenos Aires.

Ihnen allen, ihren Helfern und Richard Hofmann, der anfänglich den Weg nach Brasilien geöffnet hat, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.